



DIE RETTUNG DES WELT- KLIMAS AUS DEM GEIST DER DEUTSCHEN ODE

Zum Marsilius Projekt „Literatur des
Anthropozän. Fakten – Fiktionen – Visionen“

Fellowbericht

Friederike Reents

DOI: 10.11588/fmk.2022.1.86391

**MARSILIUS-
KOLLEG**
2020/2021



DIE RETTUNG DES WELTKLIMAS AUS DEM GEIST DER DEUTSCHEN ODE

Zum Marsilius Projekt „Literatur des Anthropozän. Fakten – Fiktionen – Visionen“

Am Anfang war das Wort, genauer gesagt: die Debatte *um* ein Wort, noch genauer: um eines im Titel unseres Marsilius-Projekts „Literatur des Anthropozäns. Fakten – Fiktionen – Visionen“. Diskutiert haben wir nicht (zumindest nicht sofort) die durchaus und gerade auch an der Universität Heidelberg umstrittene Epochenkennzeichnung „Anthropozän“ als ein neues, vom Menschen gemachtes Erdzeitalter, sondern das Wörtchen „des“, das Bindeglied zwischen der Literatur und besagtem Erdzeitalter. Denn immerhin, darüber waren wir drei Fellows, die Stadtgeographin Ulrike Gerhard, der Umweltphysiker André Butz, und ich als Literaturwissenschaftlerin uns schnell einig, sei es ja doch ein gewaltiger Unterschied, ob wir ausgewählte Literatur *des* Anthropozäns oder ebensolche *im* Anthropozän unter die interdisziplinäre Lupe nehmen wollten.

„Literatur *im* Anthropozän“ schien uns zu ungenau. Wir wollten uns ja nicht mit einem Text beschäftigen, nur weil er zu einem bestimmten Zeitpunkt verfasst worden ist – also etwa, so eine der chronologischen Einordnungen, seit Beginn des atomaren Zeitalters –, sondern mit einem solchen, der inhaltlich und formal-ästhetisch Zeugnis abliefern von eben dieser neuen geochronologischen Erdepoche. Das Anthropozän ausgerufen hatte der Atmosphärentechniker und Nobelpreisträger Paul Crutzen. Mit seinem Vorschlag zur Benennung wollte er Anfang der Nuller Jahre dem Umstand Rechnung tragen, dass der Mensch inzwischen zu einem der

wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist.

Warum Crutzens Vorschlag zur Neubenennung aus geowissenschaftlicher Perspektive gerechtfertigt ist, haben wir drei alsbald mit dem ehemaligen Marsilius-Fellow und Crutzen-Schüler Frank Keppler diskutiert, mit dem wir in unserem Forschungsnetzwerk „Umwelten – Umbrüche – Umdenken“ seither eng zusammenarbeiten (dazu unten mehr). Dass es noch viele Jahre oder gar Jahrzehnte, vielleicht sogar Jahrhunderte dauern könne, bis die Epoche von der 2009 gegründeten *Anthropocene Working Group*, einer Unterkommission für quartäre Stratigraphie, einem konstituierenden Gremium der *Internationalen Kommission für Stratigraphie*, anerkannt ist, wollten wir jedenfalls nicht abwarten. Stattdessen diente uns das Anthropozän als „kulturelles Konzept“, das mitsamt seinen Narrativen von der Katastrophe und Apokalypse, der „Großen Transformation“ oder auch der Natur-Kultur-Interdependenz, gewissermaßen als Folie unseres gemeinsamen Projekts diente.

Wie herausfordernd interdisziplinäres Arbeiten ist, weiß jede:r, der oder die es einmal ernsthaft versucht hat. Während der ersten Wochen unserer Annäherungen war wohl der am häufigsten geäußerte Satz des Physiker-Kollegen André Butz: „Aber was ist denn nun die Forschungsfrage?“, worauf ich immer wieder zu erklären versuchte, dass sich in den Geisteswissenschaften diese oftmals erst aus der intensiven Analyse der Texte ergeben beziehungsweise im Laufe der wiederholten Lektüren auch verändern könne. Seiner anhaltenden Skepsis versuchte ich denn auch mit Nietzsche beizukommen, der in seinem erkenntniskritischen Essay „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“ schreibt: „Wenn jemand ein Ding hinter einem Busche versteckt, es ebendort wieder sucht und auch findet, so ist an diesem Suchen und Finden nicht viel zu rühmen“. „Ja, ja, schon gut – aber was ist denn nun die Forschungsfrage?“ insistierte André und brachte mich, die oftmals intuitiv arbeitende Philologin, im Laufe unser eineinhalb Jahre währenden Fellowship dazu, mir diese Frage innerhalb meiner eigenen Forschung zumindest früher oder sagen wir: früher konkreter zu stellen.

Mit Hilfe von interdisziplinär ineinander greifenden Analysen untersuchten wir in den Folgemonaten anhand ausgewählter Literatur (von Climate Fiction über Großstadtlyrik bis hin zu Endzeitdramen) die künstlerische Darstellung von Umweltveränderungen sowie die dabei offerierten Möglichkeiten und Grenzen aktiver

Gestaltung von Klimahandeln. Einer der Höhepunkte unserer Zusammenarbeit war eine gemeinsam mit dem Berliner Dichter, Physiker und Philosophen Daniel Falb gestaltete Fellow-Sitzung über dessen Anthropozän-Dichtung. Er widmet sich in seinen Texten äußerst experimentell etwa dem Svalbard Global Seed Vault (Saatgut-Tresor) oder nähert er sich kreativ dem vermeintlich leicht erklärbaren Kohlenstoffkreislauf an – was André Butz, seinerseits experimentell, kurzerhand in seine Physikvorlesung eingebaut hat.

Die humangeographischen, umweltphysikalischen und literaturwissenschaftlichen Lektüren ausgewählter Gedichte mit dezidiertem Umweltbezug haben unter anderem drei Poetiken des Anthropozän ergeben, die in der Gegenwartslyrik zu beobachten sind: die ‚Poetik des Kippens‘, die ‚Poetik des urbanen Sich-Einrichtens im Anthropozän‘ und die ‚Poetik des Deutens auf das Anthropozän‘. Durch den interdisziplinären Zugang konnte herausgearbeitet werden, dass diesen Poetiken ein öko- beziehungsweise geokritischer Impuls inhärent ist, der den Leser:innen nicht nur das veränderte Zusammenspiel von Natur und Kultur vor Augen führt, sondern auch darauf verweist, dass das Sich-Einrichten in der vom Menschen gemachten Umwelt für alle Beteiligten beunruhigend und zerstörerisch sein kann, wenn der Mensch sich der von ihm zu verantwortenden Bruchstellen nicht bewusst wird.

Diese und andere, sich daran anschließende, immer weiter ausgreifende Lektüren und damit verbundene Fragen führten dazu, dass wir beschlossen, den Kreis der beteiligten Disziplinen zu erweitern: Unter dem Titel „Umwelten – Umbrüche – Umdenken“ gründeten wir, zusammen mit der Sinologin Barbara Mittler, dem Romanisten Robert Folger und dem oben erwähnten geowissenschaftlichen Anthropozän-Forscher Frank Keppler ein dankenswerterweise großzügig gefördertes Thematic Research Network, zu dem mittlerweile noch sechs Nachwuchswissenschaftler:innen (zwei Postdocs, zwei Docs und zwei Praedocs) gehören. Daraus hervorgegangen ist inzwischen die Arbeit an einem großen Verbundantrag unter dem Arbeitstitel „Ruptures“, der unter Beteiligung von inzwischen mehr als 25 Principal Investigators aus allen Bereichen der Volluniversität in Vorbereitung ist.

Dass wir eineinhalb Jahre (und nicht wie sonst üblich nur ein Jahr) Fellows des Marsilius-Kollegs sein durften, hatten wir Corona zu verdanken. Die montäglichen Sitzungen im Fellow-Kreis fanden zunächst nur im Kachelformat statt, zwischen den Lockdowns immer wieder auch in Präsenz, aber mit viel Abstand und Masken.



Die Annäherung an die Kolleg:innen konnte entsprechend nur unter erschwerten Bedingungen am Bildschirm stattfinden; sachte, sehr sachte kamen wir uns näher. Aber als wir dann endlich unsere eigentlich als Kennenlern-Retreat gedachten Tage im Kurhaus Trifels am Ende der 18 Monate in Präsenz erleben durften, war kein Halten mehr, was sicher auch daran lag, dass es für die meisten von uns eine der ersten Tagungen seit Beginn der Pandemie war.

Dass Fellow-Seminare aber auch im Online-Format gelingen können, zeigte nicht nur die bereits erwähnte Sitzung mit dem Anthropozän-Poet Daniel Falb, sondern auch die von Ulrike Gerhard gestaltete: Die Stadtgeographin nahm uns, mit ausgewählten Gedichten unterlegt, auf eine virtuelle Tour durch die Bahnstadt mit, um uns nicht nur zu zeigen, wie Städtebau im Anthropozän gelingen kann, sondern auch, wie Literatur eben diese Entwicklungen im städtischen Raum kritisch spiegelt und so zum Denken und Handeln anregt. Beim Drohnenflug über den noch jungen Heidelberger Stadtteil zitierte Gerhard, mit Blick auf das allgegenwärtige *Bauhaus*, aus Marion Poschmanns Gedicht „Sie haben Ihr Ziel erreicht“: „Im zweiten Aufguß des Sommers / Treiben die immergrünen Module, // du hast dein Bewußtsein mit

Rollrasen /ausgelegt, Sonnenschirm aufgespannt, / schüttelst die Krümel vom Bau-
marktprospekt, / von Kühltaschen, Fliegengittern“.

Ob wir uns mit der „Rettung des Weltklimas aus dem Geist der deutschen Ode“ (so
der Literaturkritiker Hubert Winkels in seiner Poschmann-Kritik), nicht „zu viel vor-
genommen“ haben, würde zumindest ich als eine an der Etablierung der Environ-
mental Humanities im deutschsprachigen Raum beteiligte Geisteswissenschaftlerin
sagen: Nein, wir sind schon mitten drin!